

Tour-Tipps

Friedrichshain

- Kreuzberg

Frankfurter Tor
bis Ostkreuz



Wir beginnen unsere Tour am U-Bahnhof Frankfurter Tor auf der Frankfurter Allee/Ecke Warschauer Straße. Die Kreuzung wurde 1957 nach dem 1716 erbauten Frankfurter Tor an der heutigen Marchlewskistraße benannt. Ins Auge fallen die Türme auf beiden Seiten der Allee Richtung Alexanderplatz, die mit dem Bau der damaligen Stalinallee (heute Karl-Marx-Allee) von 1953-1960 nach Plänen des Architektenkollektivs Hermann Henselmann entstanden.



Wir folgen der Warschauer Straße in Richtung Oberbaumbrücke und kommen an der nächsten Straßenkreuzung zur dort beginnenden Boxhagener Straße, die bis an die Bezirksgrenze zu Lichtenberg führt und dort in die Marktstraße mündet. Die Boxhagener Straße war erstmals 1874 unter diesem Namen im Berliner Stadtplan eingezeichnet. In früheren Zeiten hieß sie „Alter Cöpenicker Weg beim Boxhagen“, da der damalige Feldweg von der Berliner Stadtmauer



bis nach Köpenick führte. Südlich des Weges lag das 1543 urkundlich erwähnte Vorwerk Boxhagen, welches den Grundstock der im Bereich der Boxhagener Straße um 1800 entstandenen Kolonie Boxhagen mit einigen Siedlungshäusern bildete.

Wir biegen links in die Boxhagener Straße ein und gehen weiter geradeaus. Auf dem Grundstück Nr. 111 befindet sich im hinteren Teil die von Arnold Kuthe für den Tischlermeister Adolf Richter erbaute Etagenfabrik, seinerzeit die größte „Special-Tischfabrik“ Berlins. Der 1904 erbaute Fabrikkomplex wurde ab 1926 als Postamt genutzt. Von 1929 bis 1934 war auf dem Dach ein Mittelwellen-Rundfunksender untergebracht, weil der Funkturm die Rundfunksender im Osten Berlins nur unzureichend versorgte. Das Gebäude steht heute unter Denkmalschutz und wird nach Rekonstruktionen und Umbauten zu Wohnungen bzw. Lofts sowohl privat als auch gewerblich genutzt: ein sehr bezeichnendes Beispiel für die im Kiez immer weiter voranschreitende Luxussanierung von Immobilien, wodurch Gruppen mit einem niedrigeren sozialen Status verdrängt werden.



Die Boxhagener Straße weiter in Richtung Ostkreuz über die Niederbarnim- und Kreuzzigerstraße gehend, kommen wir zum unter Denkmalschutz stehenden Georgen-Parochial-Friedhof IV (Nr. 99-101). Das 1866 von der Berliner Parochial-Gemeinde erworbene Grundstück wurde, wie schon zuvor in Königsstadt und an der Friedenstraße, zu einem weiteren Friedhof angelegt und 1867 eröffnet. Aus der Anfangszeit sind keine bedeutenden Gräber mehr vorhanden.

Ein Gedenkstein erinnert an Widerstandskämpfer gegen das NS-Regime. Im Jahre 1879 wurde hier nach Plänen des Berliner Architekten Gustav Knoblauch (1833-1916) eine turmlose Kapelle in neoromanischem Stil mit gelbem Mauerwerk errichtet. Von der damaligen Innenarchitektur ist kaum etwas erhalten, da um 1937 eine Neugestaltung erfolgte. Bis 1993 nutzte die Verheißungsgemeinde die Kapelle für Gottesdienste, und sie blieb Feierhalle für Bestattungen. Im Jahre 2001 wurde die Kapelle saniert und ihr Vorplatz



neu gestaltet. Von 2001 bis 2005 hatte hier das neue OstEnd-Theater seine Spielstätte. Im Mai 2006 eröffnete erneut ein Theater feierlich die Tore für Zuschauer, der Verein Theaterkapelle e. V.

Der Boxhagener Straße folgend, überqueren wir diese an der nächsten Kreuzung und kommen auf die Gärtnerstraße, die uns an der darauf folgenden Kreuzung mit der Grünberger Straße zum Boxhagener Platz führt. Der im Volksmund so genannte „Boxi“ liegt inmitten der Grünberger Straße, der Gärtnerstraße, der Krossener Straße und der Gabriel-Max-Straße. Er bekam seinen Namen um 1900 nach dem Vorwerk Boxhagen und war zu dieser Zeit noch landwirtschaftliche Nutzfläche. Erst ab der Jahrhundertwende entstanden nach dem Hobrechtschen (Regierungsbaumeister, 1825-1902) Bebauungsplan von 1862 in der Umgebung des Platzes Wohnhäuser bei zeitgleicher Anlegung des Boxhagener Platzes. Im Jahre 1905 wurde der Boxhagener Platz mit einem Kinderspielplatz, Wegen, Bänken, einem

Erfrischungshäuschen, einer Bedürfnisanstalt und einem Wochenmarkt der Öffentlichkeit übergeben. Nach Plänen des Berliner Stadtgardendirektors Erwin Barth wurde der Boxi 1929 grundlegend umgestaltet. Auf der rechten Seite des Areals entstand ein großzügiger Kinderspielplatz mit Planschbecken und auf der linken Seite ein Gartenraum mit zahlreichen Bänken.

Von 2004 bis 2006 wurde der Boxhagener Platz nochmals umstrukturiert. Dabei entstand ein weiterer Zaun um die links gelegene Grünfläche und auf dieser ein zusätzlicher kleiner Kinderspielplatz. Auch der große Spielplatz an der Gabriel-Max-Straße wurde nochmals überarbeitet.

Das an der Gärtnerstraße gelegene sogenannte Café Achteck, die öffentliche Bedürfnisanstalt, errichtet



nach Entwürfen des Stadtbaurates Carl Theodor Rosspatt, ist eine von etwa 30 gleichartigen Einrichtungen, die in Berlin heute noch existieren. Das mit Ornamenten

verzierte, grünlackierte, gusseiserne Häuschen wurde Ende 1990 originalgetreu rekonstruiert. Heute dient der Boxi als Treffpunkt, zentrale Erholungswiese, Kinderspielplatz und Marktplatz. Die im Quartier lebenden Bevölkerungsgruppen mit den unterschiedlichsten Lebensvorstellungen machen den eigentlichen Kiezcharakter aus, welcher auch beim bunten Treiben auf und um den Boxhagener Platz spürbar ist.

Der große Kinderspielplatz mit dem 300-Quadratmeter-Planschbecken, aus dessen markanten Pinguinplastiken

im Sommer Wasserfontänen entspringen, wird sehr gerne von einer großen Anzahl Kinder und deren Eltern angenommen. Auf der linkerhand dominierenden großen Wiese kampieren bei schönem Wetter Menschen von nah und fern. Den Café-Pavillon am Boxhagener Platz, Gärtnerstr./Ecke Grünberger Straße, betreibt der Verein KARUNA, der Kindern und Jugendlichen in Not hilft.



Die Gärtnerstraße in Richtung Modersohnbrücke über die Krossener Straße gehend, biegen wir an der nächsten Kreuzung links in die Wühlischstraße ein und kommen – die Seumestraße überquerend – zur Knorrpromenade. Diese wurde 1911-1913 als kleine Allee, die von der Wühlischstraße bis zur Krossener Straße führt, von der Friedrichshainer Bank für wohlhabende Bürger errichtet. Sie trägt ihren Namen nach dem in Boxhagen aktiven Unternehmer, Ingenieur und Erfinder Georg Knorr (1859-1911) und wurde auf dem Gelände des ehemaligen Vorwerkes Boxhagen erbaut. Die Straße wurde nach dem Plan von Wilhelm Wiltzky gestaltet, und die jeweiligen Bauherren brachten ihre individuellen Wünsche zur Bebauung mit ein. Die bürgerliche Wohnanlage mit ihrem fünfgeschossigen Miethauskomplex und den Vorgärten sowie der kleinen Allee gilt in Friedrichshain als eines von wenigen architektonischen Beispielen, das sich von den Miethauskasernen in der Umgebung abhob. Die Wohnungsgrundrisse des Miethauskomplexes zeichnen sich durch große Räume aus, die mit unterschiedlichen Loggien- und Erkerlösungen großzügig nach außen erweitert sind.



Die Wohnanlage hat den Zweiten Weltkrieg relativ unbeschadet überstanden und steht heute unter Denkmalschutz. Sehenswert sind auch die beiden letzten verbliebenen Schmucktore an der Zufahrt zur Wühlischstraße. Die anderen beiden Schmucktore an der Krossener Straße wurden im Zweiten Weltkrieg zerstört.

Wir gehen die Wühlischstraße weiter geradeaus in Richtung Ostkreuz, überqueren sie an der nächsten Kreuzung und kommen auf die Gryphiusstraße, wo linkerhand unser nächstes Ziel, der Helenehof, liegt. Die Wohnanlage des Helenehofs erstreckt sich in Uhrzeigerrichtung über die Gryphiusstraße zur Sonntagstraße, Holteistraße und Simplonstraße sowie in deren so benannten Mittelachse. Der Beamten-Wohnungs-Verein zu Berlin erwarb 1903 das zur Landsgemeinde Boxhagen-Rummelsburg gehörende Grundstück günstig. Im selben Jahr entwarf Postbausekretär Erich Köhn (1879-1967) die aus 442 Wohneinheiten und vier Läden bestehende Wohnanlage. Mit dem Bau des Helenehofes von 1904 bis 1906 in zwei Abschnitten sollte die Besiedlung des Gebietes südlich der ehemaligen Kolonie Boxhagen und des noch bestehenden Vorwerkes maßgeblich vorangetrieben werden. Das Neuartige an der Wohnanlage bestand in einer zentralen Grünanlage und darin, dass die Wohnungen der beiden Wohnblöcke um begrünte Innenhöfe herum gruppiert wurden. Indem Köhn sonst nur straßenseitig übliche Balkone mit in die Hofgestaltung einbezog und durch Erker, Loggien

und Fensterbreiten über das gewohnte Maß hinausgehend die Fassaden öffnete, schaffte er eine weitere Verbesserung der Wohnqualität. Die Wohnanlage spiegelt somit die damaligen Reformbestrebungen im Mietshausbau wider, die Wohnbedingungen ästhetischer und hygienischer zu gestalten. Die zentrale Grünanlage entlang der Mittelachse des Helenehofes wurde nach Helene von Budde (1871-1916), der Gattin des preußischen Ministers für öffentliche Arbeiten Hermann von Budde (1851-1906), benannt. Im Zweiten Weltkrieg kam es teilweise zu starken Beschädigungen des Helenehofes. Die Gebäude entlang der Simplonstraße sind vereinfacht wieder hergestellt worden. In den Jahren 1994-1996 wurde der denkmalgeschützte Helenehof mit Fördergeldern des Projektes Soziale Stadt aufwändig saniert und bekam daraufhin den Friedrichshainer Bauherrenpreis wegen seiner besonderen Bedeutung für das Stadtbild.



Die Sonntagstraße in Richtung Ostkreuz am Helenehof vorbeigehend, sehen wir auf der gegenüberliegenden Straßenseite den Wühlischplatz, der bis zur Holteistraße führt, wo sich an dessen Zugang der so genannte Nilpferdbrunnen befindet. Darauf folgt ein Gelände bis zur Böcklinstraße, auf dem wir ein Gebäude erblicken, dessen Baustil an die Häuser der ehemaligen Stalinallee erinnert. Der 1954 nach einem Entwurf von Hans Schmidt errichtete Bau beherbergte ehemals die Max-Kreuziger-Grundschule, welche später zur Oberschule (27. POS)

erweitert wurde. Seit 2001 wird der unter Denkmalschutz stehende Gebäudekomplex nicht mehr als Schule genutzt, heute befinden sich in ihm nach Umbauten 67 Eigentumswohnungen. Die zur Schule gehörende Sporthalle wurde zur Gaststätte umfunktioniert.



Der Sonntagstraße folgend, erreichen wir den S-Bahnhof Ostkreuz, wo unsere Tour endet.

Tour-Info

Start:
S-Bhf Frankfurter Tor
U5 u. Tram M10

Länge: ca. 3 km
Dauer: ca. 1,5 Std.

Ein Projekt des



Kulturring in Berlin e.V.
Giselastraße 12
10317 Berlin

Gefördert durch das JobCenter Friedrichshain-Kreuzberg
Bilder, Text, Gestaltung: Kulturring in Berlin e.V.